

Collaborative Learning als sokratische Methode

Meier, Gernot

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

W. Bertelsmann Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Meier, G. (2013). Collaborative Learning als sokratische Methode. *Forum Erwachsenenbildung: die evangelische Zeitschrift für Bildung im Lebenslauf*, 2, 39-41. <https://doi.org/10.3278/FEB1302W039>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>



Collaborative Learning als sokratische Methode

von: Deutsche Ev. Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE) e.V. c/o Comenius Inst. (Hg.); Meier, Gernot

DOI: 10.3278/FEB1302W039

Erscheinungsjahr: 2013
Seiten 39 - 41

Schlagnworte: Bildungsarbeit, Gesellschaft, Social Media

Soziale Medien verstärken brisante Transformationsprozesse in der Gesellschaft und wirken unmittelbar auf die Bildungsarbeit mit Erwachsenen ein. Angesichts dieser Veränderungen ist es notwendig, einen konsequenten Neuanfang zu wagen und strikter auf eine Digitalisierung der Angebote und Veranstaltungen zu setzen.

Diese Publikation ist unter folgender Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:



Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Gernot Meier

Collaborative Learning als sokratische Methode

„Die letzte Tagung? Ich hab sie als Podcast – und da habe ich endlich das Referat verstanden. Nur ist sie jetzt leider vorbei und fragen kann ich auch nicht.“ Martina W. (Fleißige Besucherin von Akademieveranstaltungen)

I. Unsere Situation

Die bisherige Integration von sogenannten „neuen Medien“ in den Bereich der Erwachsenenbildung, in die Arbeit der Evangelischen Akademien und anderer Bildungseinrichtungen ist so divers wie die politische oder religiöse Ausrichtung dieser Einrichtungen und wie die Präferenzen ihrer Mitarbeiter. Ein Indikator für die gegenwärtige Rezeption der neuen Medien sind sicherlich die Websites mit den dort angebotenen Diensten und Möglichkeiten. Hier reicht die Bandbreite der Darstellung von eher statischen Internetpräsenzen (mit Content Management Systemen mit Boxen) zu Facebook und Twitter (in der Regel in einem Corporate Design der Einrichtung) bis hin zu einigen künstlerisch designten Websites mit vielen Möglichkeiten in der Tiefe. Eigentlich haben wirklich fast alle Einrichtungen die Möglichkeit, neue mediale Wege zu gehen und mehr am Puls der Zeit zu arbeiten, ihre Einrichtungen zeitgemäßer zu präsentieren. Doch man gewinnt geradezu den Eindruck, dass die evangelische Bildungsarbeit mit Erwachsenen ihren sicherlich guten und aktuell erzeugten Content (Vorträge, Ausstellungen, Diskussionen, Positionspapiere und Slides) geradezu versteckt. Dies mag vielleicht auch an den begrenzten zeitlichen Ressourcen, an der Überlastung von Akteuren liegen, meines Erachtens hat es aber oftmals andere Ursachen und geht weitgehend von einem gewissen Distributionsverständnis der Konstruktionen von Wissen aus. Weiter begegnet die Meinung, dass gegenwärtige Bildungsarbeit mit Erwachsenen größtenteils von offline face-to-face Kontakten leben würde und hier (in sehr extremen Positionen sogar nur hier) die grundlegenden Positionen der Gesellschaft, der Kultur oder Politik verhandelt werden könnten. Alles andere scheinen zusätzliche Kommunikationskanäle zu sein – eben aber nur zusätzliche. Sie dienen wohl lediglich der ergänzenden Information oder des Transports eines Tagungsergebnisses in die (mediale) Gesellschaft. Indessen, die Zeit, in der solche Positionen relevant waren, ist wahrscheinlich vorbei, denn wir sind in einer Gesellschaft angekommen, in der die Rechner, die zugehörigen Dienste

und Angebote uns immer mehr umgeben, obwohl sie aus dem Blickfeld verschwunden sind. Sie haben die Lebens-, Lern- und Entscheidungswelt fundamental verändert und sind zugleich Ausdruck derselben. Wir steuern offensichtlich auf eine „Augmented Reality“¹ zu, aktuell etwa verkörpert durch die sogenannte „Googlebrille“.

Dabei haben diese neuen sozialen Bildungsfelder – um mit Pierre Bourdieu zu sprechen – auch ihre eigenen „Kapitalien“ und Regeln, die alle als „Zwang“ auferlegt bekommen, welche in jene Felder eintreten. Das bedeutet letztlich: „In der Praxis, d.h. innerhalb eines jeweils besonderen Feldes, sind inkorporierte (Einstellungen) wie objektivierte Merkmale der Akteure (ökonomische und kulturelle Güter) nicht allen gemeinsam und gleichzeitig effizient. Vielmehr legt die spezifische Logik eines jeden Feldes fest, was auf diesem Markt *Kurs* hat, was im betreffenden Spiel relevant und was *effizient* ist, was in *Beziehung auf dieses Feld* als spezifisches Kapital und daher als Erklärungsfaktor der Formen von Praxis fungiert.“²

Was das für die Zukunft bedeuten könnte, sei im Folgenden skizzenhaft entworfen.

II. Unsere Perspektive

Themen für Veranstaltungen und deren Durchführung werden zunehmend „gestreckte Handlungen“ werden, da sich die Aushandlungsprozesse verlagert haben. Zukünftig werden kollaborative Strukturen bei Veranstaltungen noch viel stärker in den Vordergrund gerückt werden.

Die Tagung oder die Veranstaltung selbst ist nicht mehr der Höhepunkt oder der zentrale Ort, sondern nur noch ein Teil innerhalb eines Themas oder Schwerpunktes, die in der Regel nicht (!) eigeninduziert sind.

Bisherige Strukturen nichtformaler Bildung basieren zum Beispiel auf dem persönlichem Interesse oder der beruflichen Notwendigkeit oder auf beidem. Die Beschaffung von Information geschah über persönliche Netzwerke, über eigenmotivierte Lektüre von Büchern und Zeitschriften, über erweiterte berufliche Anforderungen oder über die Suche und



Dr. Gernot Meier
Studienleiter Ev.
Akademie Baden

gernot.meier@ekiba.de
www.ev-akademie-baden.de

¹ Augmented Reality bedeutet: Die Realität wird angereichert bzw. erweitert mit Informationen zur Umgebung, z. B. werden Informationen zu einem Bauwerk oder Gemälde angeboten, das man sich gerade ansieht. Mit dem bloßen Auge nicht oder schlecht sichtbare Details können so leicht verfügbar gemacht werden.

² Bourdieu, Pierre (1997): Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp, Seite 194

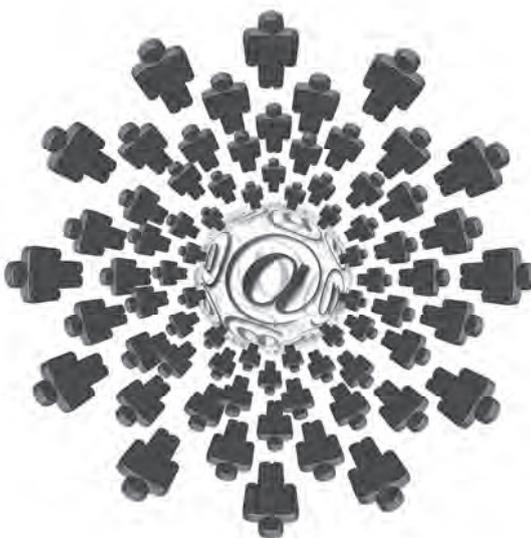
III. Unsere Herausforderungen

Aus dieser Skizze ergibt sich meines Erachtens, dass die evangelischen Bildungseinrichtungen, insbesondere die Evangelischen Akademien und Erwachsenenbildungswerke vor mehrfachen Herausforderungen stehen:

1. Wie gelingt ein konsequenter Transfer der gesamten Produktion von Inhalten der Einrichtungen in dezentral abrufbare Formate? Ob das iTunes oder eine andere Form ist, erscheint zweitrangig und ist vielleicht nur hinsichtlich der avisierten Milius relevant.
2. Wie sind die Schwellen der neuen Formate möglichst niedrig zu halten, um den sogenannten „neuen Digital Divide“³ nicht zu verstärken? Gelingt dies nicht, wird es auch hier den sogenannten „Matthäus-Effekt“ geben und nur wenige werden aktuelles Identitäts-, Beziehungs-, Wissens- und Informationsmanagement kreativ vollziehen, während viele andere leider nur vorgefertigte Positionen aufnehmen. Es ist die Aufgabe, Teilhabe und Orientierung in der Postmoderne zu ermöglichen.
3. Wie gelingt es, die „Mäeutik“, die Hebammenkunst, im medialen Zeitalter neu zu entdecken? Gegenseitige Hilfe bei der Suche nach Informationen oder die Entwicklung weiterführender Fragestellungen sowie das Streben nach Erkenntnis waren und sind Methoden, die seit Sokrates zur

europäischen Geistesgeschichte und zur Aufklärung gehören. Bildungseinrichtungen stehen vor der Aufgabe, dieses Erbe in die europäische Gegenwart zu transferieren.

Interaktive Medien leben von aktiven Partizipationsformen, wie sie schon seit vielen Jahren in den Bildungseinrichtungen gepflegt werden – die Angst, hier den Anschluss zu verpassen ist mit Einschränkung völlig unbegründet, wenn wir konsequent und ohne Angst in die digitale Welt gehen.



Quelle: © Gerd Altmann/PIXELIO

³ Früher war „Digital Divide“ die Bezeichnung für neue Informations- und Kommunikationstechniken. Nachdem nun der Zugang vielerorts gewährleistet ist, bezeichnet es jetzt die Differenz zwischen Personen, die mit den neuen Medien aktiv virtuos umgehen können oder eher nur in Form von unreflektiertem Konsum partizipieren.